

Der Grundaufbau der Studie ist chronologisch. Im 1. Teil („Vom Beginn der öffentlichen Tätigkeit Jungmanns bis zur Zeit vor dem II. Vatikanischen Konzil“) geht P. den grundlegenden Aussagen Jungmanns zum Liturgiebegriff und zum Stundengebet vor 1945 nach (23–74) und informiert über die römischen Pläne zu einer Liturgiereform, von denen die Umfrage der Zeitschrift „Ephemerides Liturgicae“ von 1948 sowie die 1949 fertiggestellte „Memoria sulla Riforma liturgica“ der historischen Sektion der Ritenkongregation zeugen und die erste Ergebnisse in der Rubrikenvereinfachung von 1955 und im Rubrikenkodex von 1960 brachte (75–108). Nicht zuletzt diese römischen Signale dürften auch für Jungmann ein Anstoß gewesen sein, von 1950 an verstärkt zu Fragen der Stundenzlitzie zu arbeiten (109–144).

Im 2. Teil seiner Arbeit widmet sich P. der Zeit des II. Vatikanischen Konzils und zeichnet dabei den langen Prozeß nach, an dessen Ende das Kapitel IV der Liturgiekonstitution (SC 83–101) steht. Nach einer Übersicht über den Weg des Liturgie-Schemas insgesamt (147–155) untersucht P. die Entwicklung in den verschiedenen Phasen der Konzilsvorbereitung (156–199: Ante-praepatoria; 200–246: Vorbereitende Liturgiekommission; 247–282: Zentralkommission) und auf dem Konzil selbst – von der Debatte über das Stundengebet in der 1. Sitzungsperiode des Konzils (282–324) über die erste Revisionsphase in der konziliaren Liturgiekommission (325–349) und bei der 2. Sitzungsperiode (350–363) bis zu den letzten Korrekturen und zur Schlußabstimmung (364–381). Die Studie wird abgeschlossen mit Ausführungen zum „Tagzeitengebet im Urteil Jungmanns nach Verabschiedung der Liturgiekonstitution“ (382–402).

Es zeigt sich deutlich, daß die Reform der Stundenzlitzie auf dem Konzil (wie auch bei Jungmann) wesentlich bestimmt war von den Überlegungen zum Brevier der Welt- beziehungsweise Seelsorgepriester. Jungmann, der seine liturgiegeschichtlichen Forschungen immer aus einem praktischen Interesse heraus betrieb, setzte sich bis zum Schluß dafür ein, die aus der monastischen Tradition stammenden Elemente so umzuwandeln, daß das Pensum des Offiziums nicht eine Last, sondern eine spirituelle Stärkung für den pastoral tätigen Priester werden konnte. Deutlich wird dies etwa in seinem – vergeblichen – Bemühen, die Matutin durch eine geistliche Lesung zu ersetzen.

Daß hinter den praktischen Auseinandersetzungen jener Tage theologische Differenzen standen, wird immer wieder deutlich: Die strittige Frage, was das Gebet im Namen der Kirche sei und ob für eine wirkliche Beteiligung an der Liturgie

Laien einer besonderen Beauftragung bedürfen, zieht sich durch das ganze Buch. Auch im Problem der Liturgiesprache spiegelt sich das jeweilige Verständnis der Liturgie allgemein und der Stundenzlitzie im besonderen wider. Aufschlußreich ist gelegentlich auch, wie offensichtlich und teilweise unbefragt die je eigene Erfahrung (zum Beispiel der eigene Tagesrhythmus) das Urteil der Beteiligten bestimmt.

Die weitgehend chronologische Darstellung bringt es mit sich, daß die einzelnen Aspekte an mehreren Stellen thematisiert werden müssen. Gerade dies macht es bedauerlich, daß das Buch kein Sachregister enthält. Beigegeben ist dem Werk jedoch ein Personenregister, eine Zeittafel zum Leben Jungmanns und ein – sinnvoll gegliedertes – Quellen- und Literaturverzeichnis.

Zu Recht macht P. darauf aufmerksam, daß seine historische Studie „keine unmittelbar praktischen Ergebnisse“ (19) bringt. Sie ruft allerdings Fragen in Erinnerung, die bei der Entstehung der Liturgiekonstitution faktisch entschieden wurden, deren Problematik aber dadurch nicht einfach schon als gelöst gelten kann. In welcher Form die Stundenzlitzie wirklich als das Gebet der ganzen Kirche (und damit auch der einzelnen Gemeinden) erfahrbar werden kann, bleibt zum Beispiel eine Frage, die im konziliaren Geschehen sicher nicht die gebührende Beachtung gefunden hat. Die alte Unterscheidung zwischen der sogenannten kathedralen und der monastischen Tradition bezeugt immerhin, daß innerhalb der Kirche unterschiedliche Ausformungen der Tagzeitenzlitzie möglich waren und möglich sein dürfen. Wollte man alte Formen jedoch unkritisch repräsentieren, wäre der Vorwurf des Historismus berechtigt (vgl. 373). Doch darum ging es auch denen nicht, die vom Konzil nicht akzeptierte Reformanliegen vorgebracht haben. Darum wird es auch heute nicht gehen können, wenn Adaptationsmöglichkeiten der neuen Ordnung ausgeschöpft werden oder nach neuen Wegen einer angemessenen Feier der Tagzeitenzlitzie gesucht wird.

Linz

Winfried Haunerland

## PASTORALTHEOLOGIE

■ HILPERT KONRAD/WINTERHOFF-SPURK PETER (Hg.), *Zwischen Nächstenliebe und Betroffenheitsritual. Helfen im Medienzeitalter*. Röhrig Universitätsverlag, St. Ingbert 1996. (141). Flehende Kinderaugen blicken vom Fernsehschirm, darunter steht die eingebblendete Konto-

nummer einer Hilfsorganisation – in diesem Umfeld findet heute Helfen statt, und damit stellt sich auch theologisch die Frage nach dem ‚Nächsten‘ anders als in der biblischen Geschichte vom ‚barmherzigen Samariter‘. Eine von der Universität des Saarlandes getragene interdisziplinäre Vortragsserie, die nun in Buchform vorliegt, widmete sich dem historischen Wandel des Helfens und seinen heutigen Bedingungen.

Aus medienpsychologischer Sicht geht Peter Winterhoff-Spurk der Frage nach, wieweit das Fernsehen prosoziales, helfendes Verhalten beeinflußt. Der Soziethiker Konrad Hilpert bringt von den geschichtlichen Wurzeln der mittelalterlichen Kultur der Barmherzigkeit ausgehend eine Analyse der Motive und Gefahren des Helfens in modernen Gesellschaften. Beiträge aus psychoanalytischer und aus praktisch-theologischer Sicht, ein Einblick in das Marketingkonzept eines kirchlichen Hilfswerks und ein sozialpolitischer Beitrag ergänzen dieses Spektrum.

Wie es derartige Vortragsserien mit sich bringen, stehen sehr unterschiedliche, jeweils für sich durchaus interessante Beiträge nebeneinander. Die Frage des Einflusses von Medien, die einen gewissen roten Faden hätte abgeben können, reduziert sich in einem Gutteil der Beiträge auf eher allgemeine Bemerkungen. Zudem erscheint die Konzentration auf das Medium Fernsehen angesichts der vielfältigen aktuellen Entwicklungen der Medienlandschaft als Engführung. Abgesehen davon bietet der Band dennoch einen durchaus brauchbaren knappen Einblick in den aktuellen Fragenstand der beteiligten Disziplinen zum Thema ‚Helfen‘.

Linz

Markus Lehner

■ MITZSCHERLICH MATTHIAS, *Caritas als Wesensdimension und Grundfunktion der Kirche*. (Erfurter Theologische Studien Bd. 24). Benno, Leipzig 1997. (89).

Der Kontrast zwischen theologischem Anspruch und empirischer Wirklichkeit ist augenfällig: Es gehört inzwischen zum theologischen Allgemeingut, daß Caritas ein Wesensvollzug kirchlichen Lebens ist, andererseits leben Gemeinden und organisierte Caritas weithin ganz bequem und ungeniert nebeneinander dahin. Der Autor geht vor diesem Erfahrungshintergrund der Entwicklung der theologischen Konzeptionierung von Caritas als Wesensdimension und Grundfunktion der Kirche nach.

Anhand von Beiträgen aus zwei Publikationsreihen des Deutschen Caritasverbandes untersucht er, in welcher Weise diese theologische Idee in der organisierten Caritas (zumindest publi-

zistisch) lebendig ist. An einer Auswahl neuerer ekclesiologischer Entwürfe (M.M. Garijo-Guembe, S. Wiedenhofer, M. Kehl, J. Werbick) zeigt er, daß hier die Betrachtung von Caritas beziehungsweise Diakonie als Wesensdimension der Kirche weitgehend zum Standard geworden ist, wobei die Diskussion im wesentlichen auf dem Stand aufbaut, der von K. Rahner und R. Völkli im Umfeld der Konziltheologie erarbeitet wurde. Neue Aspekte sieht er in der Betonung des inneren Zusammenhangs von Koinonia und Diakonia, in einer stärkeren Beachtung der pneumatologischen Dimension der Kirche und in einem stärker betonten Verständnis der Kirche als Sakrament des Reiches Gottes. (85ff)

Matthias Mitzscherlich hat in seiner hier veröffentlichten Diplomarbeit einen beachtenswerten Überblick über den theologischen Diskussionsstand vorgelegt, der in knapper Form eine gute Orientierung bietet. Seine Beschränkung auf ekclesiologische Fragestellungen bringt es allerdings mit sich, daß die brennende pastoraltheologische Fragestellung, wie denn nun ein dieser Theorie entsprechendes Verhältnis zwischen Pastoral und organisierter Caritasarbeit praktisch gestaltet werden könnte, unbeantwortet bleibt.

Linz

Markus Lehner

■ STRAUBE PETER-PAUL, *Katholische Studentengemeinde in der DDR als Ort eines außeruniversitären Studium generale* (Erfurter Theologische Studien Band 70). Benno, Leipzig 1996. (397).

Seit dem Fall der Mauer und dem Öffnen der Archive der ehemaligen DDR steigt das Interesse an der Erforschung der Entwicklung der Katholischen Kirche unter den Gegebenheiten des realen Sozialismus. Die vorliegende Untersuchung des Bildungsangebotes der katholischen Hochschulgemeinden stützt sich auf umfangreiche Recherchen in staatlichen und kirchlichen Archiven sowie auf eine schriftliche Umfrage unter den zehn katholischen Studentengemeinden in den neuen Bundesländern. Dabei bedarf das Lesen der vielfach im Sinne der SED und deren marxistisch-leninistischen Doktrin normierten und zensierten Materialien besonders kritischer Aufmerksamkeit und Kenntnis der Selektionsmechanismen.

Das Kapitel I stellt die Theorie und Praxis „universitären Bildung“ und „universitären Erziehung“ seit der neuhumanistischen Universitätsreform zu Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Vereinnahmung des Hochschulwesens durch die Nationalsozialisten beziehungsweise die sowe-